Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 11 (1919)
Heft: 4

Artikel: Moderne Fabrikbauten des Architekten Joh. Emil Ganz, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660523

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

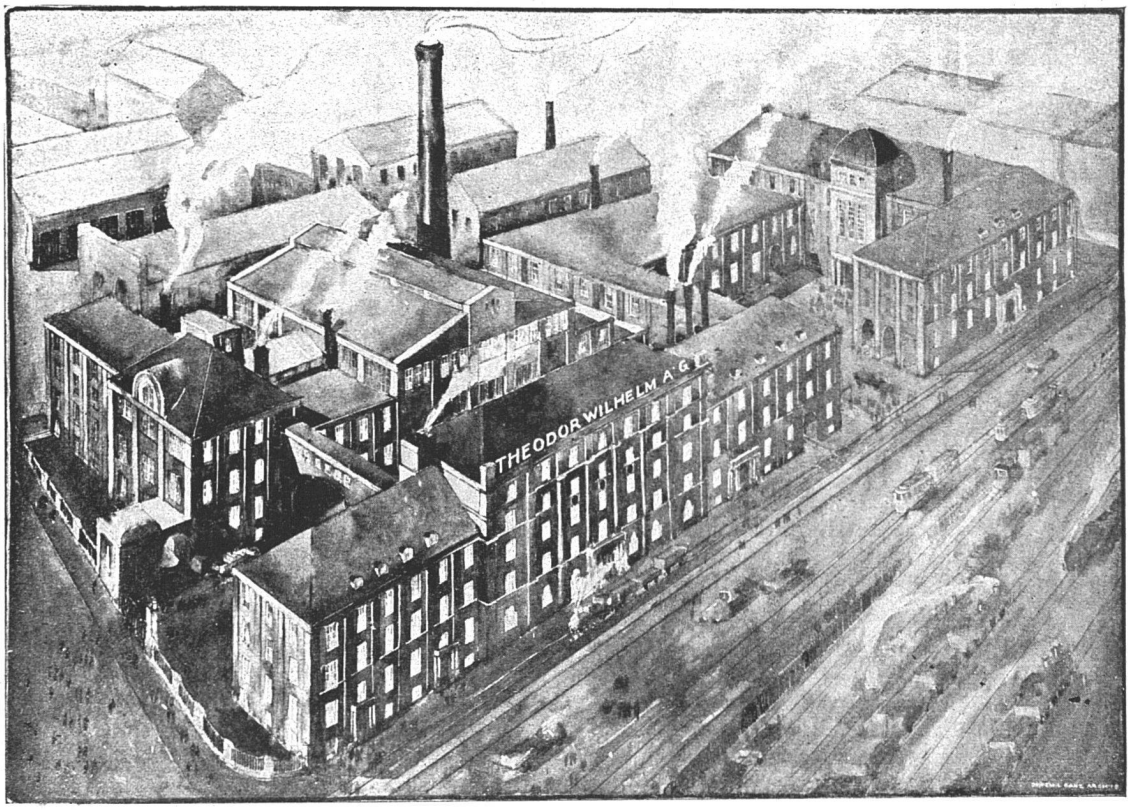
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST

MODERNE FABRIKBAUTEN DES ARCHITEKTEN JOH. EMIL GANZ, ZÜRICH

Erst die letzten Jahre, d. h. etwa seit Beginn des neuen Jahrhunderts, haben auch die Fabrikbauten vom Aufschwung in der modernen Architektur Nutzen gezogen: allmählich dringt sich auch beim Bauherrn die Erkenntnis durch, dass ihm mit einem, mit allen neuesten Mitteln der Technik und Hygiene ausgestatteten, licht- und luftvollen Fabrikbau direkt und indirekt mehr gedient sei, als durch eine unzweckmässige, alte Anlage, die den heutigen Anforderungen kaum mehr genügt. Drei Prinzipien sollen ihn, den Bauherrn, heute beim Neubau vor allem leiten: 1. Die Disposition der Räume, der Haupt- und Nebenräume, der einzelnen Gebäude unter einander, muss im Einklang stehen mit dem Herstellungsgang des Fabrikats. Auf diese Weise können manche unnützen, bei den heutigen Arbeitslöhnen kostspieligen Handlungen überflüssig werden; 2. Die Anlage soll in der innern Ausgestaltung den heutigen Forderungen, welche ein Arbeiter in bezug auf Gesundheit, Hygiene und Komfort (Waschgelegenheiten, Abortanlagen) verlangen darf, entsprechen. Viel Licht, gute Lüftung, Heizanlagen etc. — das sind heute schon Selbstverständlichkeiten; 3. Durch das Aeussere der Fabrikanlage soll auch das heute schon etwas verwöhnte Auge befriedigt werden. Der



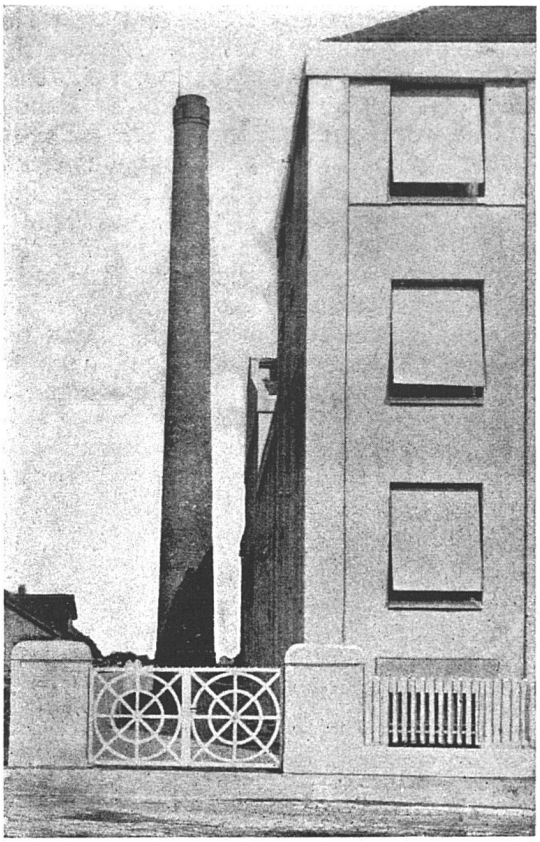
Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4. — Gesamtanlage (Projekt).
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

Schweizer Architekt hat beim Fabrikbau nicht die ganz grossen Probleme zu lösen wie der amerikanische oder russische Architekt. Bei uns kann man die grosse Zahl unserer Fabriken zu den kleinen und mittleren Industriebetrieben rechnen. Sehen wir ganz ab von den frühern Lösungen — der vielen hässlichen Backsteinbauten, womöglich noch mit Türmchen, Erkern und unbegründeten Verzierungen — heute lehnt sich der Architekt entweder an das Wohnhaus an (besonders die Uhrenfabriken weisen diesen Typus auf) oder er schafft den reinen Zweckbau: ohne jedes Beiwerk, Balken und Träger aus Eisenbeton, Eisenbalken oder Holz, Fenster, das ist alles.

Bei den hier veröffentlichen Bauten würde die Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Cie. (S. 44) dem reinen Zweckbau entsprechen. Die andern zwei Fabriken sind architektonisch ein Zwischenprodukt: die Maschinenfabrik a. d. Sihl A.-G. besteht aus dem Verwaltungsgebäude (Zimmer des Direktors, kaufmännische Räume, Zeichensaal für Techniker und Wohnung des Concierge) und der eigentlichen Fabrik, d. h. einer langen Halle, in dem die Fabrikationsprodukte (Wassermotoren, Pumpen u. Wassermesser) hergestellt werden.

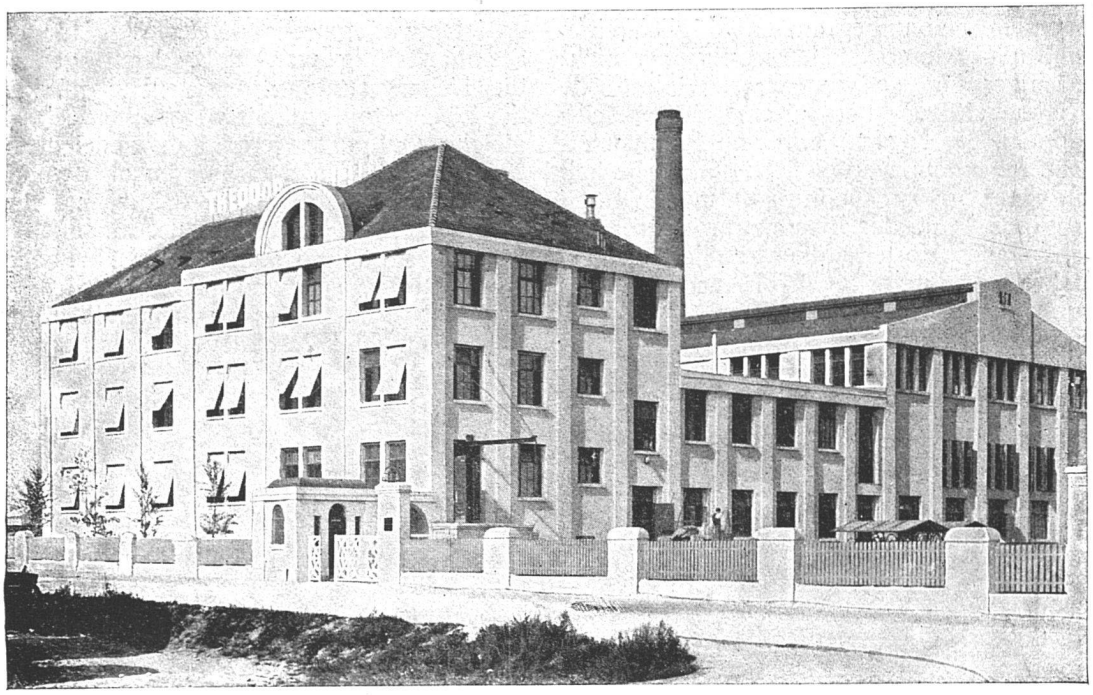
Die Fabrik Theodor Wilhelm A.-G. in Zürich 4 (Abbildungen Seite 37 bis 43) verdient in mancher Hinsicht unsere Beachtung. Nicht nur die äussere gefällige Form ist bemerkenswert — die ganze Organisation des Betriebs und die zweckentsprechende Einrichtung der Räume verdient, hervorgehoben zu werden. Der Architekt ist vollständig den Intentionen des Bauherrn, des Ingenieurs und des Technikers, welche die Produktion leiten, gefolgt. Die Fabrik stellt Isolierflaschen her in der Hauptsache, ferner Silberporzellan- und Metallwaren. Im Prinzip ist nun die Anlage so gebaut, dass an einer Seite der Fabrik das Rohprodukt hereinkommt, in der Fabrik die verschiedenen Stadien durchläuft und auf der andern Seite das Fertigfabrikat die Fabrik verlässt. Dieser Produktionsprozess ist auf Seite 39 und 42 schematisch dargestellt. Die Verwaltungsräume mit den Räumen für Musterkollektionen sind im Vorderbau, Seite 39, untergebracht.

Der Bau wird erweitert werden nach dem Projekt auf Seite 37. Die Zusammendrängung ist bedingt durch die Grösse des Grundstückes. Aber auch hier wird Raum in genügendem Masse vorhanden sein für



Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.

Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.



Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4. — Ansicht von der Hohlstrasse aus.
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

eine zweckmässige Einteilung, die auch den hygienischen Anforderungen völlig genügt.

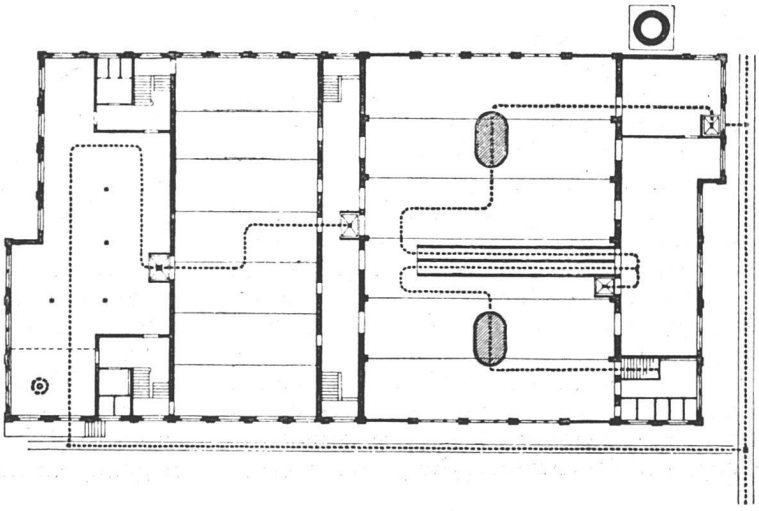
Die konstruktiven Prinzipien des Architekten leuchten besonders bei der Fabrik Ad. Schulthess & Cie. klar ein: die Eisenbetonkonstruktion ermöglicht einen eleganten, luftigen Bau, dem alle Schwerfälligkeit abgeht. Auf diese Weise ist es auch leicht möglich, neue Räume nach jeder Richtung anzufügen und ein neues Stockwerk aufzubauen. Als Dachträger wurden Holzbalken (Hetzerträger) verwendet: sie sind ebenso solid wie Eisenbalken, ebenso elegant und dazu viel billiger.

Ueber die Verwendung des Eisenbetons beim Fabrikbau hat Prof. Müller (Winterthur) in der Technik und Industrie (Jahrgang 1918) vortreffliche Worte geschrieben, welche wir zum Schluss anführen wollen:

„Bedeutend leichter bewältigt die Baukunst die zweite neue Bauweise, *den Eisenbeton.* Denn dieser arbeitet mit Steinmassen und ergibt unter allen Umständen bedeutendere Flächen und Körper, selbst wenn er soweit aufgelöst wird, wie etwa der Steinbau der Gotik. Was den Eisenbeton für die Baukunst im höchsten Sinne besonders wertvoll macht, sind aber die in ihm

Theodor Wilhelm
A.-G.,
Fabrik in Zürich 4.
Grundriss.

Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.



liegenden fast unbegrenzten Möglichkeiten der Raumbildung. Hallen von früher nicht zulässiger Grösse werden jetzt ohne alle Zwischenstützen in armiertem Beton erstellt; Kuppeln, die ehedem nur dem Baumeistergenie gelangen, werden jetzt mit Sicherheit von vielen gelöst, Oeffnungen mögen noch so gross sein, der Eisenbeton überbrückt sie, — alles Vorteile, die vor allem der Industrie mit ihrem Bedürfnis nach Riesenräumen erwünscht sind. Aber dieser technische Fortschritt muss künstlerisch überwacht werden, wenn die armierten Betongebäude nicht öde, unbefriedigende Kolosse werden sollen. Raumverhältnisse innen, Verhältnis von Mauer zur Oeffnung innen und aussen, Breite zur Länge und Höhe; das alles und auch die Wirkung der Flächen selbst, muss wohl bedacht und nicht dem Zufall überlassen werden. Und auch die Einzelformen am Eisenbetonbau stellen den Baukünstler vor besondere Aufgaben; diese sind schwer, weil noch ungewohnt, aber dankbar.

Der Eisenbeton darf nicht einfach die Formen des Steinbaues übernehmen, denn er ist etwas ganz anderes. Was für den Steinbau nötig war, z. B. der Bogen für die Ueberspannung grosser Weiten, kann der Eisenbeton entbehren; er überdeckt die gleiche Oeffnung geradlinig, vielleicht mit konsolenartigen Verstärkungen an den Auflagern und ergibt gerade damit eine neue Form aus sich selbst heraus. So auch im Spiel der Hauptbalken und Nebenbalken einer Decke, also eine Art innerlich begründeter Felderteilung u. a. m. Die Baukunst braucht solche neuen Konstruktionsarten nur verständnisvoll aufzunehmen und wird selber formal beschenkt; das Verhüllen des Neuen und das Nur - gelten - lassen des Alten aber muss sie sich abgewöhnen. Das Neue, im innersten Kern andere, soll gar nicht so aussehen wie das Alte ehedem sein musste; es darf und muss anders erscheinen, weil es tatsächlich anders ist. Den letzten Schritt hat die Baukunst hier sicher noch lange nicht getan, sonst würden nicht jahraus jahrein tausende von Geschäftshäusern und Fabriken als konstruktives Gerippe aus Eisenbeton errichtet — Stützen, Wände, Decken, Dach, alles in

Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.

Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

Beton — und äusserlich doch mit Stein, Naturstein oder Kunststein oder gar mit Backstein, verkleidet. Warum den Beton nicht zeigen? Er ist es wohl wert! Und kann ja selber in Farbe und Korn so behandelt werden, dass auch der Flächeneindruck schön wird, auch wenn er nicht dem Stein gleicht, oder gerade deswegen! Wenige haben es bisher gewagt, den Beton zu zeigen; viele werden es nach und nach wagen — der Baukünstler, wie der Mensch im allgemeinen, hat nur langsam den Mut zum Neuen. Unter den Vorwärtstreibenden wird gerade auch der Industriebau sein".

Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.

Zimmer der Verwaltung (Cheminée).

Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU

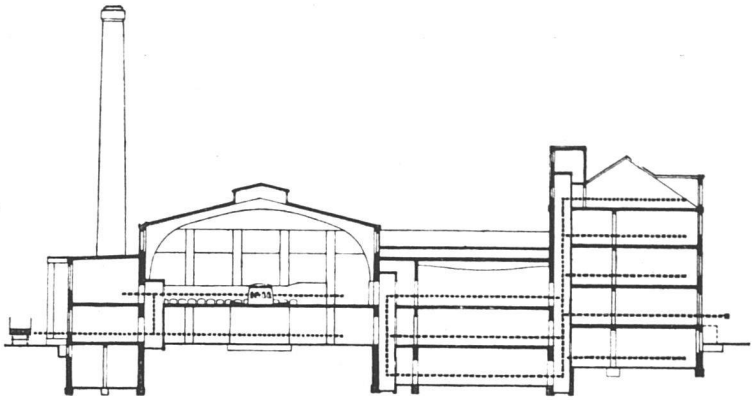
Wohnungsnot und Wohnungselend. Den schweizerischen Städten Zürich, Bern, Basel etc. fehlen dringlich zirka 8000—10,000 Wohnungen im Erstellungswerte von rund 150—200 Millionen Fr. Diese Wohnungsnot zu lindern, hat der Bundesrat am 3. April 1919 eine erste Subvention von zwölf Millionen gutgeheissen, die den Kantonen unter der Bedingung zur Verfügung gestellt werden sollen, dass in den einzelnen Fällen Kanton und Kommune je einen gleich hohen Beitrag geben, und zwar ebenfalls zu einem abnormal tiefen Zinsfuss. Leider geht dabei das Wasser zum Fluss und wird gegeben dem, der da hat, während gerade ruhige, schlichte, für Anschluss volkstümlicher Siedelungen geeignete Gemeinden meistens nicht in der Lage sein dürften, bald bedeutende Kredite flüssig zu machen. Es ist zu wünschen, dass die am stärksten notleidenden Kantone Bern, Zürich, Basel, ihre Kreditgewährungen an *Bedingungen* knüpfen werden, die jede Spekulation, jede verdienstlose Bereicherung, jede Begünstigung nicht notleidender Kreise verhindern, sondern Arbeit und Wohnung für die schaffen helfen, die sie in erster Linie haben müssen. Nun können und werden sich auch alle wohlgesinnten Private und Vereine mit Freude anschliessen und für die zu gründenden, *unter behördliche Kontrolle zu stellenden, gemeinnützigen Baugenossenschaften* gerne Opfer bringen, deren Umfang den ernsten Zeiten entspricht, so dass man, wie bei den amerikanischen Kriegsanleihen, ihnen zurufen darf: *„Gib, gib, gib, bis Du glücklich bist"*.

Es kann sich nun nicht darum handeln, die auf neue Wohnungen Angewiesenen, wie meist bisher, in grossen Miethäusern unterzubringen. Man wird mit allen Mitteln anstreben müssen, den jungen Familien ein wirkliches Heim zu bieten: das wird nur möglich sein im Einfamilienhaus — wenn auch kleinster Form — das zugleich die Möglichkeit eines Gartens bietet.

Um das kleine Einfamilienhaus möglich zu machen, wird es nötig sein, die modernsten Methoden anzuwenden, die in der ganzen übrigen Technik seit 20 Jahren so erstaunliche Verbilligung und Verbesserung erzielt hatte, d. h. Schaffung vollkommener *Haustypen* und die Ausarbeitung bester Normen und *Normalien für die Bauteile* (Türen,

Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.

Längsschnitt.



Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

Fenster, Treppen, Balken, Oefen etc.), sodass diese auf rationellste Weise, gut und billigst fabriziert und eingebaut werden können. Diese nüchterne gründliche Arbeit hat *Deutschland* uns zuvor. Wir profitieren heute davon, ohne zu kopieren, weil unser Klima und unsere Gewohnheiten etwas andere sind. Die Kunst aber, aus normalisierten Häusleintypen durch geschickte Gruppierung der Einheiten und durch noch geschmackvollere gegenseitige Anordnung dieser Häusergruppen, freundliche, praktische, organische Quartiere, ja Gemeinden zu bilden, lehrte uns seit 20 Jahren *England.* Die nüchterne Kunst rationeller Fabrikation von Bauteilen und Bauten in grossen Mengen lehrte uns *Amerika.* Die lebendige Kunst, auf kleinstem Pflanzland erstaunliche Mengen Nahrung zu ziehen, lehren uns *Frankreich* und *Belgien.* Möge es der neutralen *Schweiz* vergönnt sein, nicht nur Kriegswunden zu heilen, sondern auch zum Neuaufbau des bürgerlichen Lebens aus eigener Kraft neue Steine beizutragen. Wir erwarten es von ihr in *technischer, pädagogischer, sozialer und künstlerischer* Hinsicht und hoffen, das Ausland werde zu uns kommen zu lernen, nachdem wir so viel von ihm lernten. Wir hoffen, es gelinge der Schweiz, in und neben unsern Städten vorbildliche Wohngemeinden zu schaffen, die zeigen werden, welcher Steigerung des Wohlseins der Mensch fähig ist durch *Kooperation,* durch *genossenschaftliches Zusammenw rken.* Zu diesem Zwecke sammelt, ordnet, organisiert und unterstützt die im Februar 1919 in Basel auf gemeinnütziger Basis gegründete „Schweizer. Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande, Basel" laut Prospekt „alle Kräfte, die geeignet sind, Städtern durch Ansiedelung bei Städten oder Dörfern zu gesunderem, froherem Leben zu verhelfen auf zweck-, ort- und zeitgemässen Heimstädten mit eigenem Garten. Je nach Umständen wird dies zu Heimstädten-Ansiedelungen führen, die nach Anlage, Umfang, Baudichte, Bauart, Baustoff und Organisation recht verschieden sind.

Dass wir eine Wohnungsnot haben, ist offenkundig und unbestritten. Solange aber Baustoff und Arbeitskräfte so teuer sind, scheint Abhilfe ohne behördliche Beihilfe unmöglich.

Aber auch mit solcher Beihilfe darf nicht in der bisherigen Weise einfach durch Hinsetzen von Mietskasernen oder eintönigen Stadthauszellen Abhilfe versucht werden. Denn wir haben neben Wohnungs*not* auch ein Wohnungs*elend,* das alle Subventionen und Bautätigkeiten nicht beheben können ohne neue Bauweise und neue Wohnweise.

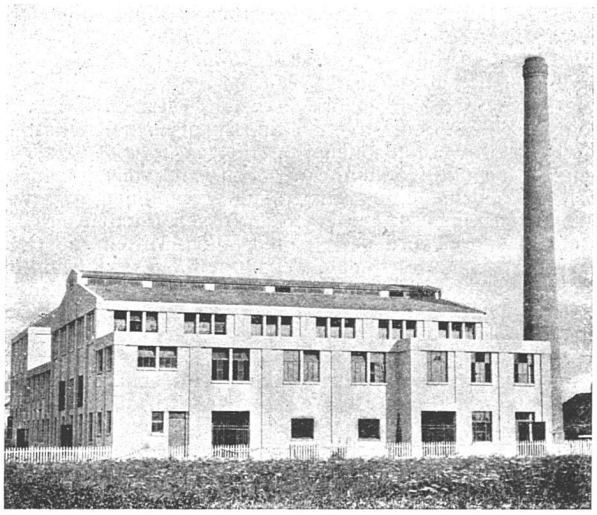
Deshalb müssen wir rasch eine Menge unterlassener Vorarbeiten auf dem Gebiete der einfachsten, bürgerlichen Wohnung nachholen.

Es gilt, *Gesetze und Vorschriften über Landenteignung,* über *Bebauung und Bauweise* und über *Beleihung von Immobilien* den neuen Zwecken anpassen.

Es gilt, für die neuen Siedelungen *neue Gesellschaftsformen und Organisationen* schaffen und einbürgern.

Es gilt, neue Formen und Methoden und viel tiefere Preise einführen für die *Gruppierung, Gestaltung und Herstellung der neuen Strassen, Gärten und Häuser,* ja für die Einzelteile der Häusereinrichtungen und Möbel etc.

Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.



Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

Es gilt, neue Methoden einführen für Anlage und Betrieb solcher Siedelungen. Es gilt, die besten Typen ausreifen für die *Gemeinschaftsbauten* wie Gemeindestuben, Wirtschaften, Konsumläden, Kindergärten, Versammlungslokale, Pensionen für Ledige, Bäder, Sportlokale, Wäschereien, Treibhäuser, Spielplätze.

Denn im In- und Ausland sind die Bewohner durch leuchtende amerikanische und englische Vorbilder endlich erwacht zur Sehnsucht: hinaus aus den engen, düstern, getürmten, unruhig-wirren und doch einsam-kalten Städten, zurück in die lichtere, luftigere Weite und Ruhe des grünenden Landes, mit Ausblick über den Hausgarten und die Landschaft, auf vertraute Nachbarn und genossenschaftlich geniessbare Anstalten, Plätze, Zier- und Nutzgärten.

Stadtflucht und Landflucht begegnen sich auf halbem Wege und wollen *baulich sozial neue Gebilde* gestalten und an *Stadt oder Dorf angliedern,* aber harmonischer als die Stadt, weniger primitiv als viele Dörfer.

Die erstorbene Dorfgemeinschaft und Dorfsitte sollen wieder geboren werden aus dem *durchsichtigen* und überblickbaren und zusammenhaltbaren Kreise der Ansiedelung.

Die seit 1900 entstandenen vorbildlichen Siedelungen hat erst die Not die Kriegsjahre recht bekannt und zum Ziele der allgemeinen Sehnsucht der Millionen Städter gemacht.

Da kann und will die Schweiz heute nicht mehr zurückbleiben. Heute, da jeder fühlt, dass keine Versicherungen, Mitspracherechte, Lohnerhöhungen oder Gewinnbeteiligungen das unerfreuliche bisherige Dasein so rasch und gründlich bessern können als die *Reform des Wohnens* in Siedelgemeinden, die man dank kürzerer Arbeitszeit und den neuern Mitteln lebhafteren Verkehrs besser pflegen und geniessen kann.

Diese dringliche, aber grosse Arbeit kann und soll nicht an zwanzig Orten unseres Schweizerländchens stückweise, unvollkommen und unorganisch getan werden.

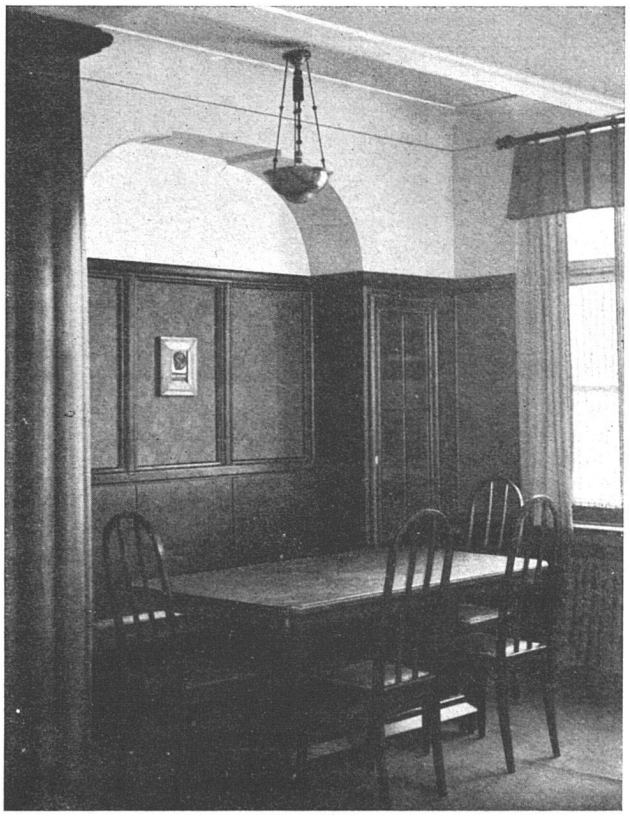
Es gilt, zentralisiert-*einheitlich soziale Arbeit* tun, für die unsere vielen eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden, neben den älteren Kriegssorgen, zurzeit nicht genug Kräfte übrig haben, die sie aber freudig begrüssen, unterstützen und benutzen werden, falls wir sie richtig anfassen und durchführen.

Deshalb laden wir alle Behörden, Vereine und Private, und alle Firmen in Industrie, Handel und Gewerbe der Schweiz zu Anschluss und Mitarbeit und Benutzung unserer beratenden und werktätigen Hilfe ein. Für die Bautätigkeit selbst werden die zu gründenden Gesellschaften immer lokale Kräfte nötig haben. Es gilt, nur die vielen wertvollen Kräfte sammeln zu einheitlicher, denkbar vollkommener Arbeit, *föderalistisch,* nicht zentralistisch.

Unser Zentralorgan muss sich dadurch unentbehrlich machen, dass es den Lokalorganen Zeit, Geld, Mühe und Fehlschritte erspart und unserm Schweizerlande rasch glücklichere Lebensformen schenkt.

Zur Erreichung dieses Zieles führt unsere Gesellschaft eine zentrale Geschäftsstelle in Basel." Soweit der Prospekt.

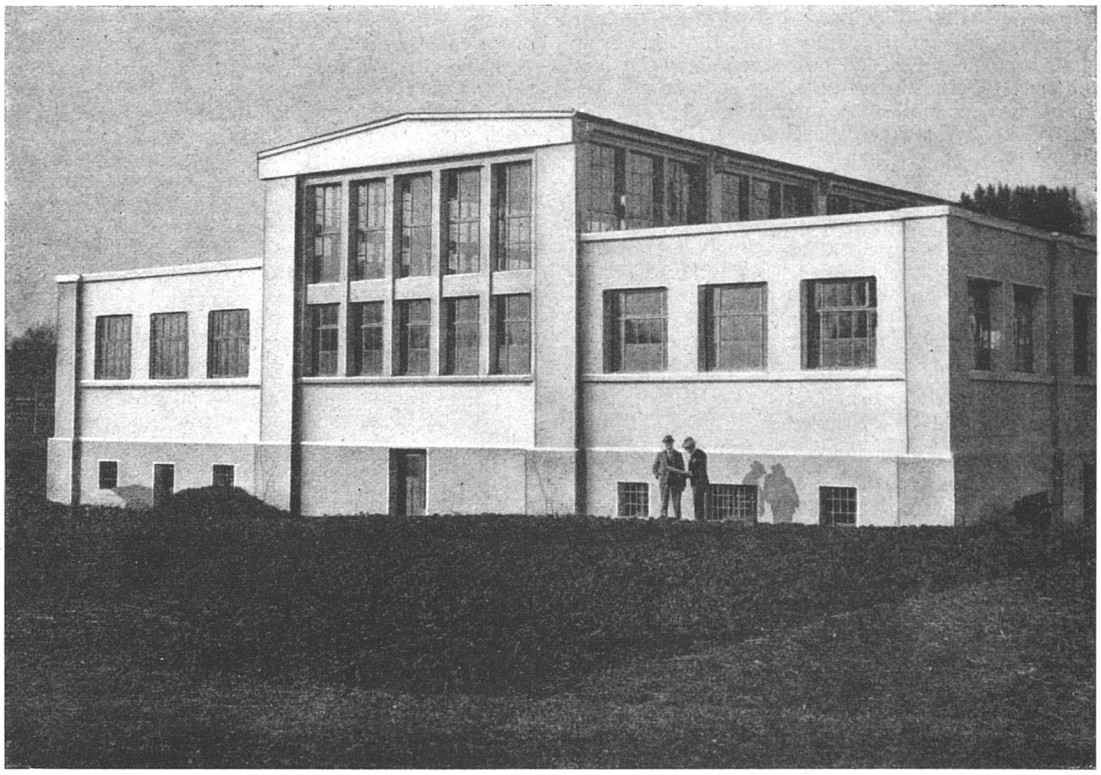
Dass äussere Einrichtungen und Organisationen energisch helfen können, die Ausbildung und Befestigung des in den Städten verkümmerten Gemeinschaftsgeistes und Gemeinschaftslebens der Bürger zu förden, ist heute wohl uns allen klar. Um es aber weitern Kreisen noch klarer zu machen



Theodor Wilhelm A.-G., Fabrik in Zürich 4.

Zimmer der Verwaltung.

Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.



Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Cie., Wolfhausen (Kanton Zürich).
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

und vor Augen zu stellen, als anzustrebendes Ziel, hat die Schweizerische Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande gelegentlich der Basler Mustermesse in der Basler Gewerbeschule am Petersgraben eine Ausstellung veranstaltet, die sich harmonisch anschliessen wird an die jüngste Ausstellung der Möbelkonkurrenz des V. S. K., sowie an die kurz vorher, am 22. April eröffnete Ausstellung des Wettbewerbes der alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäuser.

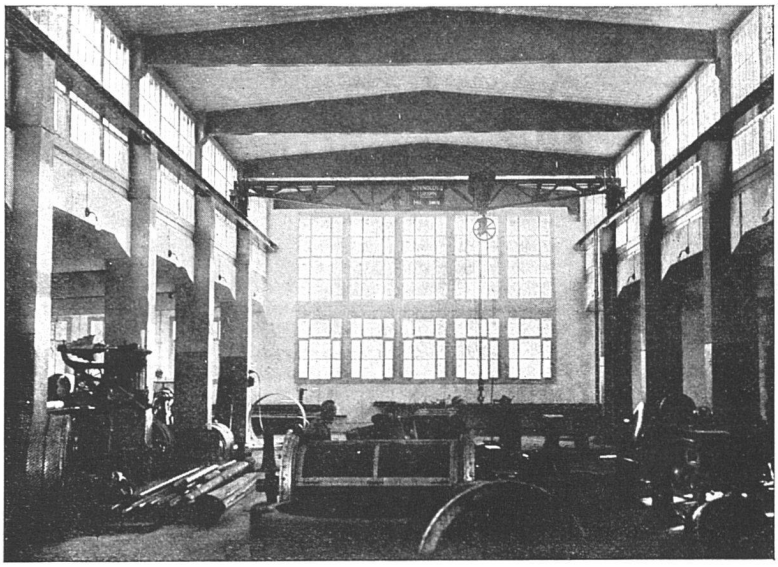
Gemeindestuben und Gemeindehäuser, diese Nachfolge der Soldatenstuben, werden die zerrissenen Bande zwischen den Gemeindegenossen wieder anknüpfen und festigen. Sie werden Herz und Lunge der bestehenden Dörfer wie der kommenden Siedelungen sein; mit Raum für Versammlungen, Erholung, Belehrung, Erfrischung, mit Verwaltungsstelle, Arzt, Apotheke, Konsumladen, Bäder, Kinderkrippe etc. An diese zwei Ausstellungen schliesst sich nun ebenfalls während der Messe, *vom 4. bis 18. Mai im gleichen Lokal die Ausstellung der schweizerischen Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande an.* Diese soll einerseits an Hand einiger der besten, zum Teil preisgekrönten Arbeiten der *Genfer Gartenstadt-Konkurrenz* (Piccard-Pictet) zeigen, welch ideale Heimstadt man in unserer Schweiz einer Gruppe von 2000 — 3000 zusammengehörigen Einwohnern heute ohne wesentliche Mehrkosten verschaffen kann. Dabei wird der Kontrast in die Augen springen zwischen dem Erreichbaren und den geist- und herzlosen Arbeiterkolonien alten Stiles. Die Basler Bürgerschaft werden auf der Ausstellung besonders interessieren die neuesten Pläne der gleichen Gesellschaft für *eine in Basel sofort zu errichtende Wohnsiedelung von 200 — 300 Einfamilienhäusern mit Einzelpflanzgärten und mit zusammenhängendem Pflanzland;* das Ganze gekrönt mit einem stattlichen Gemeindehaus.

Solche Siedelungen werden am besten in der Form von *Genossenschaften* gebildet, an denen sich Staat, Gemeinde, Vereine, Stiftungen und Private als Darlehensgeber beteiligen können, während die ausgewählten Genossenschafter nach einer Probezeit den Erwerb eines Häuschens durch Ratenzahlungen beantragen und *solidarisch* die denkbar grösste Garantie bieten können. Grund und Boden bleiben dabei am besten unveräusserlicher Besitz der Genossenschaft, die bei Wegzug ein Kaufrecht besitzt, das Spekulationen und Zuzug störender Elemente ebenso hindern soll wie Einbussen des Wegziehenden. Was solche Gemeinden neben idealen Zielen unter anderm materiell erreichen können, zeigt das Vorbild der Krupp'schen Kolonien, wo 27,000 Mitglieder kooperativ zusammengeschlossen sind für Ankauf von Saatgut und Dünger, für Zucht von Setzlingen, für Anleitung der im Gartenbau Unerfahrenen und für Zukauf en gros von event. fehlenden Gemüsen (z. B. durch Anbauverträge mit Bauern anderer Gegenden).

Für die Tage der Ausstellung sind auch *Lichtbildervorführungen über ausländische mustergültige Siedelungen* und über die Normaltypen und Bauteilnormalien der Schweizer. Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande vorgesehen, über die die Tagespresse nähere Anzeigen machen wird. Die gleiche Ausstellung und dieselben Lichtbildervorführungen sollen auch in einer Reihe anderer Schweizer Städte kurz darauf einem weitern Publikum das moderne Siedelungswesen geläufig und sympatisch machen. Mbg.

Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Cie., Wolfhausen (Kt. Zürich).

Halle.



Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

Gebäude der Schweizer Mustermesse in Basel. Das Preisgericht hat in den Tagen vom 15. bis 18. April die 113 zu diesem Wettbewerb eingegangenen Entwürfe geprüft und folgendes Urteil gefällt:

I. Preis (6500 Fr.) an Architekt Hermann Herter in Zürich.

II. Preis ex aequo (5500 Fr.) an Architekt Willi Meyer aus Basel, in Dresden.

II. Preis ex aequo (5500 Fr.) an die Architekten Hans Vonder Mühll und Paul Oberrauch in Basel.

III. Preis (4000 Fr.) an Architekt Franz Trachsel in Bern.

IV. Preis (3500 Fr.) an die Architekten Gebr. Messmer in Zürich.

Angekauft wurden für je 1000 Fr. die Entwürfe von Otto Rudolf Salvisberg von Mühleberg (Bern) in Berlin, und von Architekt E. Kuhn in St. Gallen.

BÜCHERSCHAU

Dr. Hans Honegger. *Godin und das Familistère von Guise.* Ein praktischer Versuch der Verwirklichung von Fouriers Utopie. Ein Beitrag zum Problem der industriellen Demokratie und zum Problem der Organisierung von Arbeitersiedlungen. Zürich 1919. Verlag Rascher & Cie. Preis 8 Fr.

Dieses Buch kommt in der heutigen Zeit mehr als gelegen. Das Problem der Sozialisierung der Fabriken wird immer akuter; die Frage, in welchem Masse der Arbeiter mitbeteiligt werden soll am Unternehmen, muss gelöst werden, wenn die Industriellen nicht die gewaltsame Sozialisierung durch den Staat gewärtigen wollen. Einen Weg zu einer neuen Fabrikorganisation in dieser Hinsicht weist das bekannte Zeiss-Werk in Jena. Weniger bekannt, aber ebenso wichtig im Hinblick auf das Problem ist die Gussofenfabrik von Godin in Guise (Frankreich).

Godin wurde 1817 als Sohn eines kleinen Schlossermeisters geboren und lernte selber die Schlosserei. Mit dem 20. Jahre zog er auf die Wanderschaft, wobei er u. a. die traurigen Bedingungen, unter denen die Arbeiter leben und arbeiten mussten, kennen lernte. Auch er hat oft gehungert. Nach Hause zurückgekehrt, begründet er 1840 auf eigene Rechnung einen ganz neuen Industriezweig: die Fabrikation von Oefen aus Gusseisen nach eigenem Patent. Damit ist der Grund zu seinen spätern grossen Fabriken die gegen 2000 Arbeiter umfassen, gelegt. Godin, ein begeisteter Verehrer der Lehre Fourier's und ein warmer Freund der Arbeiter, will aus seiner Fabrik eine Produktions- und Konstruktionsgenossenschaft machen, die schliesslich ganz Eigentum der Arbeiter werden soll. Zu diesem Zweck überträgt er bis zu seinem Lebensende seinen Aktienbesitz allmählich auf die Mitglieder der Assoziation, d. h. gegen 5 Millionen Fr.

Dr. Hans Honegger unternimmt es nun in seinem Buch, auf Grund eingehender Studien, die Verfassung, Verwaltung, überhaupt das innere Leben dieser Arbeiterfabrik darzustellen. Der erste Teil des Buches handelt von Godins Leben und Wirken. Der zweite Teil handelt nun von der Familistèreassoziation („Association entre Travail et Capital"), das heisst von der Produktionsgemeinschaft. An Hand des Stiftungsstatuts vom Jahre 1880 werden Verfassung und innerer Aufbau der Godin'schen „Arbeiterfabrik" studiert. Spezielles Interesse verdient die Lohn- und Gewinnbeteiligungsfrage, ferner die Tatsache der Beteiligung der Arbeiter an der Unternehmungsleitung und Verwaltung. Im dritten Teil studiert der Verfasser die Familistèrewohnsiedlung, das heisst die Konsumationsgemeinschaft. Interessant sind die Kapitel über das Gemeinschaftswohnhaus, den Grosshaushalt und die Erziehungs und Gemeinschaftspflege.

Wir empfehlen das Buch jedem Fabrikanten und Unternehmer zum Studium. W. J.

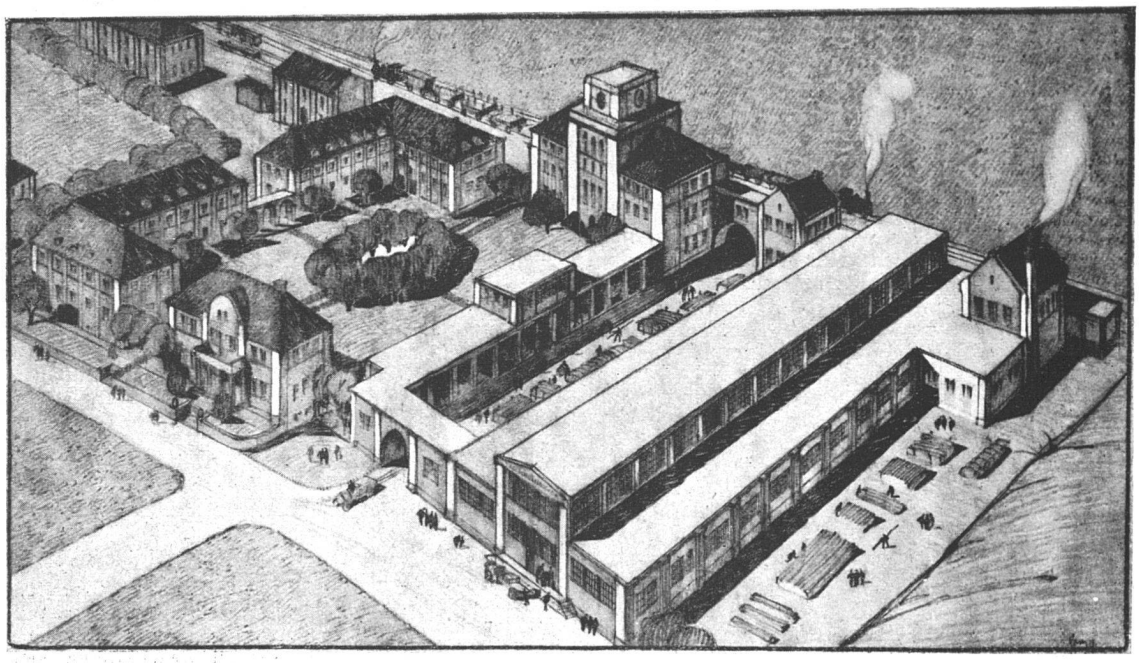
Paul Mebes: *Um 1800.* Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. Zweite Auflage, bearbeitet von *Walter Curt Behrendt.* München 1918. Verlag: F. Bruckmann A.-G. 305 Seiten.

Dieses hervorragende Werk, welches in sorgfältiger Auswahl die Architekturdenkmäler vom Ende

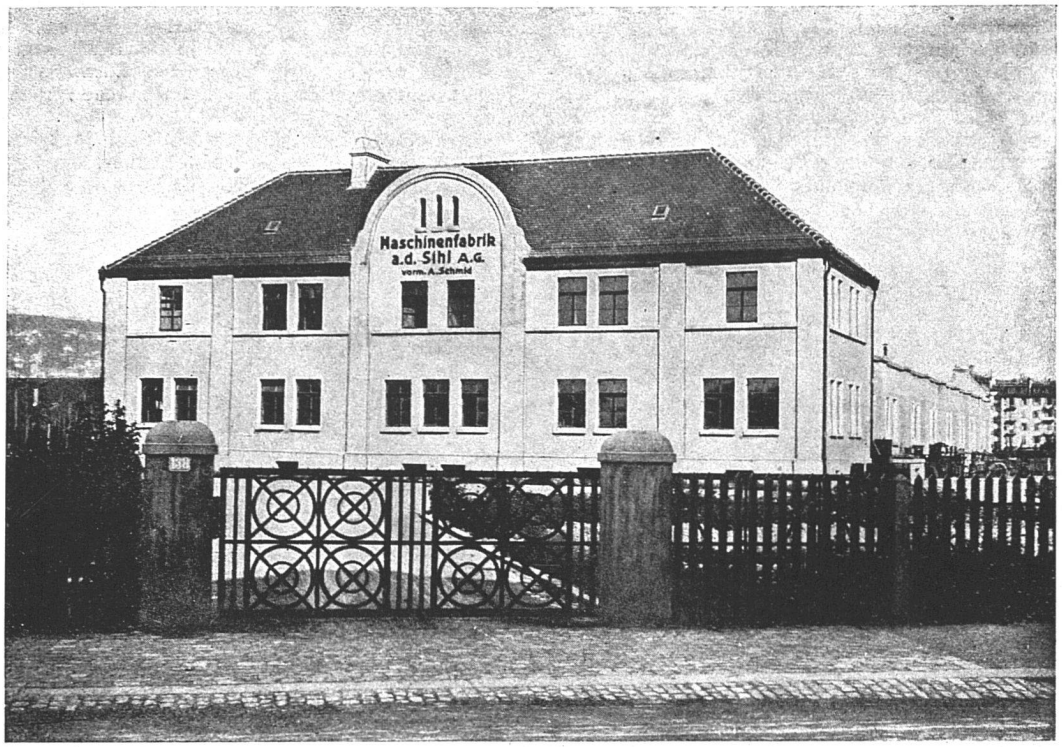
des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts sammelt, gewissenhaft einleitet und zusammenträgt, kommt nun in zweiter Auflage, bearbeitet von Walter Curt Behrendt, bei Bruckmann in München heraus. Papier und Ausstattung sind trotz der Kriegsverhältnisse vorzüglich, die photographischen Aufnahmen durchwegs gut und die Wiedergabe auf voller technischer Höhe

Das Buch möchte ein Leitfaden sein, der seinen Lesern die Bedeutung einer einheitlichen, auf traditioneller Grundlage beruhenden volkstümlichen Bauweise vor Augen führt. Paul Mebes sagt in der Einleitung: „Jede Seite, jede Abbildung mahnt uns, bei neuen Aufgaben mit Liebe und Bescheidenheit ans Werk zu gehen, die Umgebung nicht durch das Neuzuschaffende zu überbieten und damit meistens zu schädigen, sondern in vornehmer Zurückhaltung sich den guten alten Schöpfungen anzupassen, ohne den Geist der neuen Zeit zu verleugnen.“ Man sei befremdet beim Anblick eines neuen, in romanischer oder gotischer Stilweise entworfenen Hauses oder Zimmers, weil die heutigen Forderungen des Hausbaues und der Wohnungseinrichtung von denen des Mittelalters so grundverschieden seien. „Ein ganz anderes Bild zeigt sich uns, wenn wir unsere Blicke auf die Bauten der handwerklichen Erzeugnisse lenken, die im 18. Jahrhundert und um die Wende deselben geschaffen worden sind. Fast alle Bauten dieser Zeit atmen durchweg einen Geist, der unseren heutigen Anschauungen und Ansprüchen mit unwesentlichen Einschränkungen noch vollauf entspricht. Sind nicht die grossen Fronten mit den stattlichen Fensterreihen der in jenem Jahrhundert erbauten Bürgerhäuser treffliche Typen für unsere grossstädtischen Mietshäuser? Haben wir nicht in den zahlreichen Kirchen, Schloss- und Klosteranlagen, Palästen, Theatern und Ratshäusern der damaligen Zeit vollwertige Vorbilder für unsere modernen Bauwerke?“ Schöneres und bequemeres Mobiliar als aus der Zeit um 1800 hätten auch die Modernen nicht geschaffen!

Was für einen Zusammenhang mit diesem Baustil hat denn die Gegenwart? Auf diese Frage gibt Walter Curt Behrendt in seinem gehaltvollen Aufsatz Antwort. Der *Klassizismus,* der Baustil der Aufklärungskunst, ist seiner Herkunft nach das natürliche Ergebnis einer reaktionären Kunstströmung, die im Gegensatz zu der stark bewegten, realistischen Gestaltungsweise des Barock eine strengere Gesetzmässigkeit und Gebundenheit des architektonischen Ausdruckes anstrebte. Die Barockarchitektur sprengte alle Regeln klassischer Tektonik, übersteigerte in monumentalem Gestaltungsdrang alle Formen und führte mit dieser freien und lockern Auffassung eine gefährliche Verirrung herbei. Der Klassizismus kehrt bewusst zu dem strengen einfachen Formenkanon der römischen und griechischen Architekturdenkmäler zurück. „Der freien, ungebundenen Formgebung des Barocks setzt er die einfache Gesetzmässigkeit des klassischen Bauschemas entgegen, vertauscht das wirre Liniengedränge barocker Architekturgebilde mit dem stillen Gleichmass eines Systems streng durchgeführter Vertikalen und breitgelagerter, ruhiger Horizontalen und sucht allenthalben durch bewusste Betonung der Grundform den Sinn für organische Gestaltung und einfache Gliederung wieder zu wecken.“ In einer ähnlichen Reaktionsperiode befinden wir uns heute: wir haben uns von der prunkvollen, aber gehaltlosen, veräusserlichten Architektur, die sich bis Ende des vorigen Jahrhunderts in der Nachahmung aller möglichen Baustile der Vergangenheit gefiel, emanzipiert und befinden uns auf dem Wege der Gesundung. Wir wurden



Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Cie., Wolfhausen (Kt. Zürich). — Projekt der Gesamtanlage.
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

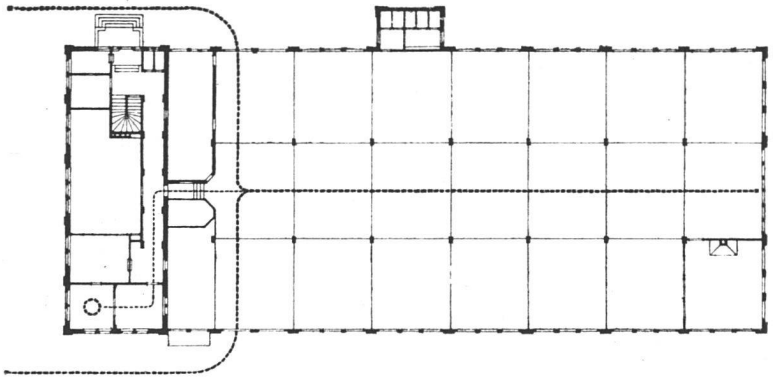


Maschinenfabrik a. d. Sihl A.-G., Zürich. — Verwaltungsgebäude.
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

des erborgten Schmuckes überdrüssig und sehnten uns aus all dem Ueberfluss an Formen nach dem reinen, den Typus verkörpernden Grundform zurück. „Diesen Wünschen kam der Klassizismus mit seinen klaren, ganz auf die Wirkung der Proportionen gesetzten Bausystem in glücklicher Weise entgegen."

Was nun die klassizistische Architektur ist und wie sie in ihren Grundprinzipien mit unserer heutigen Baukunst übereinstimmt, das zeigen die vielen, sorgfältig ausgewählten, photographischen Wiedergaben der Baudenkmäler um 1800. Die Auswahl wurde nach bestimmten Kategorien getroffen, und die einzelnen Kapitel sind durch einen kurzen, erläuternden Text eingeleitet. Ich nenne folgende Gruppen: Kleinhäuser, Städtische Wohnbauten, Landhäuser, Gutshöfe und Schlossanlagen, Garten- und Teehäuschen, Verwaltungsgebäude und Kultusbauten. Zwei Schlusskapitel beschäftigen sich mit dem Städtebau, mit Innenräumen und Kunstgewerbe. Aus der ersten Auflage wurden weniger bedeutsame und charakteristische Abbildungen herausgenommen und durch neue, bessere Beispiele ersetzt.

Dr. W. Isch.



Maschinenfabrik a. d. Sihl A.-G., Zürich. — Grundriss.
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

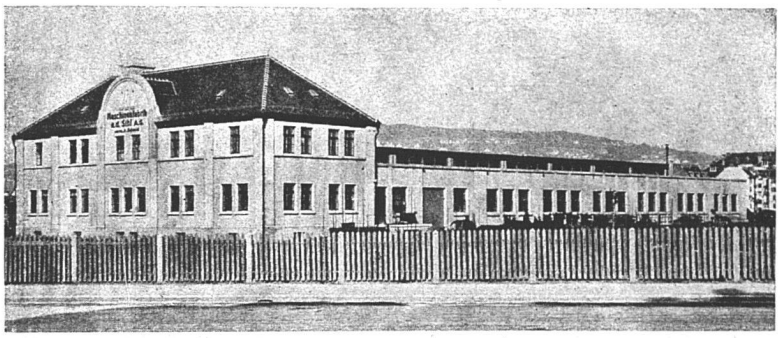
Schweizerischer Baukalender 1919. Der schweizerische Baukalender erscheint dies Jahr in seinem 40. Jahrgang und bildet wiederum mit seinem vielseitigen Inhalt das Vademecum des Architekten, Baumeisters und Studenten.

Der erste Teil ist der Theorie gewidmet und gibt dem Praktiker das mathematische Rüstzeug mit den vielen Tabellen über die Mathematik, Physik, Baukonstruktion, Mechanik und den Hochbau. Tarife, Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen von schweizerischen Behörden und Vereinen ergänzen diesen Teil.

Der zweite Teil ist ein unentbehrliches Rüstzeug des Architekten und Baumeisters für Berechnungen aller Art: Tag- und Fuhrlöhne, Transportpreise, Erdarbeiten, Maurerarbeiten, Zementarbeiten, Fussboden- und Wandverkleidung, Zimmerarbeiten, Spenglerarbeiten, Dachdeckerarbeiten, Installationsarbeiten, Feuereinrichtung und Heizung, Aufzüge etc. Wertvoll ist der Hinweis auf bautechnische Spezialitäten.

Schweizerischer Ingenieur-Kalender 1919. Im gleichen Verlag wie der Baukalender (Schweizer Druck- und Verlagshaus) und in gleicher Aussattung erscheint, von Stadtingenieur *Viktor Wenner* vorzüglich zusammengestellt, der schweizerische Ingenieur-Kalender für das Jahr 1919.

Der erste Teil enthält, ähnlich dem Baukalender, Formeln und Tabellen aus dem Gebiete der Physik, Mathematik, Mechanik und Statik, sowie die einschlägigen Gesetze und Verordnungen. Der zweite Teil bringt bemerkenswerte, instruktive Abhandlungen über: Vermessungswesen (von Prof. Zwicky), Kulturtechnik (Prof. Zwicky), Erdbau (Ing. A. Tobler), Fundationen (Prof. Hilgard), Brückenbau (Steinbrücken-, armierte Betonbauten, Eiserne Brücken, Holzbrücken), Strassenbau, (Stadt-Ing. V. Wenner), Eisenbahn- und Tunnelbau, Wasserbau, Gasanlagen und Elektrotechnik. Ein ausserordentlich inhaltsreiches Buch, das wir jedem Ingenieur und Konstrukteur empfehlen.



Maschinenfabrik a. d Sihl A.-G., Zürich. — Verwaltungsgebäude und Fabrikationshalle.
Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

BAUCHRONIK

Bauprojekte der Stadt Zürich. Die Erweiterung der städtischen Verwaltung verlangt dringend die Erstellung eines neuen Amtsgebäudes bei den Amtshäusern II—IV. Das diesbezügliche Projekt befindet sich bereits im Studium. Das Landesmuseum, dessen Raummangel nachgerade unhaltbar geworden ist, soll ebenfalls erweitert werden. Das Projekt sieht die Verwendung des von der Kunstgewerbeschule bisher belegten Flügels vor, diese soll dem Vernehmen nach im Neubau der Gewerbeschule untergebracht werden. Das chemische Laboratorium an der Acker-/Ausstellungsstrasse steht gegenwärtig in Ausführung. Der zu 845,000 Fr. veranschlagte Neubau wird wie folgt belegt werden: Kellergeschoss mit Sterilisier- und Vorratsräumen für Chemikalien usw., Reparaturwerkstätte, Erdgeschoss mit drei Laboratorien, Bureaux für den Stadtchemiker und dessen Kanzlei, Raum für Lebensmittelinspektoren, Mikroskopier- und Kulturenraum usw.; erster Stock mit zwei Hauptlaboratorien, Laboratorium des Adjunkten, Speziallaboratorien für Milch- und toxikologische Untersuchungen, Bibliothek etc.; Dachgeschoss mit einer den späteren Ausbau für Laboratoriumzwecke leicht ermöglichender Konstruktion. — Eine wichtige Aufgabe bildet zurzeit die Sorge für den Wohnungsbau. Während der Kriegsjahre hat die Stadt 604 Wohnungen erstellt und die Inangriffnahme von weiteren 244 Wohnungen durch Subventionen ermöglicht. Die Erstellung einer grossen Wohnkolonie an der Sihlfeldstrasse wird folgen; weitere Bauten sind mit Hilfe des Kantons und des Bundes in Aussicht genommen. — Auch die Schulen bedürfen des Ausbaues; in dieser Beziehung kommen in Betracht die Höhere Töchterschule, die Turnhalle auf dem Gabler, das Schulhaus auf dem Milchbuck und das Gewerbeschulgebäude.

An Tiefbauarbeiten wäre in erster Linie die Einführung der Schwemmkanalisation zu nennen. Von grosser Bedeutung für die Stadt ist das Projekt des Hauptbahnhofumbaues, der jetzt schon grosszügige Entschlüsse der Stadtbehörden im Zusammenhang mit der Ausgestaltung anderer Verkehrsanlagen erfordert Die Studien und Vorarbeiten für die Erstellung eines weiteren Wasserwerkes nach Vollendung der Heidseeanlage werden fortgeführt. Bei der Wasserversorgung harrt das Projekt der Regulierung des Zürichsees der weiteren Förderung. Die Strassenbahn wird sich mit der Erstellung neuer Linien und vermehrter Depots zu befassen haben.